

A

7. Die neue Feuerwehr und die Poesie des Pompierstums

Abreißkalender.

„Grade ist draußen die Feuerwehr vorbei!“ sagte mein Freund, während wir ihn zur Abend-Nacht willkommen hießen. „Es muß in Hollerich brennen.“

Es brannte nicht in Hollerich, aber in Cessingen haben die Flammen verheerend in einem der ältesten, luxemburgischsten Bauernstammshäuser gehaust.

Vielleicht wäre ohne die neue Feuerwehrorganisation auch das ehrwürdige Wohnhaus mit verbrannt.

Die neue Feuerwehr hat also ihr Gutes. Immer, wenn es gilt, Brände zu löschen.

Zur Zeit, wo Das sein populäres Lied von den „Cadette von der Spritz“ dichtete und sang, diente die Feuerwehr noch nicht ausschließlich dem Zweck, der sich in ihrem Namen ausdrückt. Sie war zwar bei der Hand, wenn es galt, auf ein brennendes Dach zu klettern und mit Lanze und Heli und Seil Seidenlaken zu verrichten, aber daneben hatte sie bei feierlichen Anlässen für den nötigen Pomp zu sorgen und verdiente den Namen Pompier doppelt, ob man ihn von Pumpe oder Pomp herleitete wollte.

In der luxemburger Feuerwehr, die damals in allerhand Sektionen wuchs und gedieh, wirkte sich der dem Menschen innewohnende Drang zur Uniform aus. Männer gehen hin und her in Engländer-Form und Farbe, weil sie instinktiv empfinden: Einheit macht stark, aber man muß auch zeigen, daß man einig ist. Ein Mann in Uniform ist nie allein, auch wenn er vereinzelt auftritt. Er sieht sein Rückgrat immerfort gestärkt durch sein Recht, sich auf die andern zu berufen, die die gleiche Uniform tragen. Er weiß: Wer mit mir zu tun hat, hat mit allen vom Korps, vom Regiment, von der Armee, vom ganzen Lande zu tun.

Die Uniform betont immer das Starke, Heldische im Mann, weshalb sie bei den Frauen beliebter ist, als die Zivilkluft, bei der andere, prosaischere Zwecke maßgebend sind.

Das Heldische wird hauptsächlich durch den Säbel betont. Er ist das Sinnbild der Mächtigkeit. Niemand vermochte je zu verkörpern, was ein Pompier einen Säbel braucht. Er kann seine Flamme damit ausfächer. Eigentlich wird er ja nur von den Angehörigen der Ränge getragen, die für Ritten nicht mehr in Betracht kommen. Er ist nur als ästhetische Ergänzung gedacht. Weil Uniform die Vorstellung Krieger weckt, und der Krieger als Wirt den Säbel nicht entbehren kann, darum wurde die Feuerwehruniform von einem bestimmten Ritter aufwärts durch den Säbel ergänzt.

Der friedfertigste Mensch, der mir in meinem Leben begegnete, war damals mein Kollege Herr Glauser. Wir schrieben beide in der Regierung. Werktags war er der unscheinbare Büroist. Sonntags wurde er als Feuerwehrkommandant zum blühenden, fröhlichen Mittelpunkt seiner engeren Heimat. Werktags hing ihm sein schwarzer Schnurrbart friedlich von der Oberlippe. Sonntags durchkrochte ihn eine martialische Initiative. Man konnte nicht umhin, Koerner zu zittern! Du Schwert an meiner Brust! Und erst der strahlende Messinghelm! Ich sehe nicht an, zu behaupten, daß am trübsten Regentag dieser Helm imstande war, die Sonne hinter den Wolken hervorzuloden, damit sie sich in ihm spiegeln konnte.

Damals waren die Feuerwehrkommandanten etwas wie Hohepriester des profanen Lebens, wenn es keine Feste feierte. Sie verliehen ihnen Glanz und hieratische Würde. Beim Einzug eines neuen Fürsten, bei Begräbnissen, Prozessionen, Festivals, Jahreshochzeiten waren die Feuerwehrsektionen das eigentliche Epizentrum auf dem i. Sie entsprangen einem Bedürfnis der Volkspoesie, dem Bedürfnis, dem im alten Rom die Circenses entgegenkamen.

Schade, daß der Militarismus der nüchternen Gegenwart für das Pathos, für die Poesie des Pompierstums kein Organ mehr hat.

Herzfeld 7.10.1925